überall wiedergefunden habe, aber nummehr bloß in und an der sichtbaren Welt. Nur mußte er dasselbe vorher als geistigen Besitz haben, und der Gedanke des Unendlichen mußte jeder ferneren Entwicklung des religiösen Bewußtseins vorangehen. Nicht der des schlechtmöglichen Unendlichen, des Prädicatlösen, aber konnte es sein, welches Object und Ergebnis der Sinneswahrnehmung gewesen sein soll, wenn diese mit ihren Organen nicht mehr weiter vorwärts reichte; denn da stieß sie an ein Begrenzendes und konnte über diesen ihren Horizont im buchstäblichen Sinn nicht hinaus, was nur einen ganz vagen, inhaltslosen Begriff des Unendlichen wecken konnte. Vielmehr, wie die geistige Ausstattung der Fetische durch ihre Verehrer deutlich zeigt, ist es der Gedanke des concreten Unendlichen, Göttlichen, des persönlichen Schöpfers, der nur durch eine Metabasis (s. a. 7.) aus jenem falschen Unendlichen entwickelt gelten kann. Die Menschen gelangten zur Idee jenes wahrhaft Unendlichen entweder durch Schlußfolgerungen des Verstandes auf eine oberste Ursache der Erscheinungswelt und der ethisch angelegten Vernunft auf einen obersten moralischen Gesetzgeber und Urheber der sittlichen Weltordnung, oder durch ursprüngliche Mittheilung jener Grundwahrheit und des mit ihr unmittelbar verbundenen Wissenscomplexes, also durch die vielverpönte sogen. Offenbarung von Seite des Schöpfers selbst. Die Möglichkeit und hohe Wahrscheinlichkeit derselben ist auch vom Standpunkt unbefangener philosophischer Forschung, sofern sie die Priorität des Geistigen vor und über der Materie und die einheitliche Abstammung der Menschen durch Schöpfung anerkennt, nicht abzulehnen. Nichts kann mehr der geschichtlichen Wahrheit widersprechen, als das Axiom E. Hartmanns, wir seien auf einen Menschen ohne Religion und Moralität, als auf das Subject angewiesen, aus dessen Beschaffenheit die Entstehung eines religiösen Verhältnisses erklärt werden soll. Um auf diese Spitze der Verehrtheit zu kommen, bedurfte es der breitesten Grundlegung des Aufbaues mit lauter falschen Voraussetzungen, deren Reigenführer der ewige chaotische Urschlamm ist, aus welchem ohne göttlich-geistiges Walten der Geist sich ausgehoben haben soll. Diesem primären Wunder treten alle anderen, vorab die biblischen, beschämt das Privileg ihrer Unbegreiflichkeit ab.

Wenn selbst die Schamanen sich durch strenge Fasten auf den Empfang der Wunderkräfte vorbereiten, und wenn innerhalb des Fetischdienstes die jungen Neger und Indianer durch dasselbe und andere Zuchtmittel der Erlangung des Totems, des Schutzgottes in Thiergestalt, und der durch ihn verbürgten Bundesgemeinschaft würdig gemacht werden, so mußte um so mehr der Charakter des Opfers ursprünglich Hingabe und Selbstentäußerung um den Preis eines geistigen Gutes sein, und nicht Darreichung eines materiellen Genußmittels an Gott oder die Götter zu Erlangung ebenfalls materieller Güter. Auch von

dieser Seite her stellt sich Geist und Energie eines noch relativ guten Willens in die Anfänge der Entwicklung, und es zeugt für beide noch die späte Entartung. Noch mehr findet jenes statt, und noch weniger ist Fetischismus die primitive Religionsform, wenn (nach dem ersten Forscher auf dem Gebiet der ältesten Religionsgeschichte, M. Müller) der Genotheismus, das Streben, unter den verschiedenen Götternamen und Formen den Einen höchsten Gott wenigstens zeitweilig zu finden und zu ergreifen, dem Polytheismus vorausging. Dieß war nur möglich, wenn aller Verehrung concreter vieler Götter das mehr oder weniger getrüübte Bewußtsein der wesentlichen Identität derselben zu Grund lag. Jene unbewußte Ahnung der ungetroffenen Naturvölker konnte ja keine pantheistische Farbe haben, keine verschwimmende Indifferenz, kein unorganisches Unendliches, was alles der glaubenslosen Verbläfftheit eines weit spätern Cultursalters zukommt. Auch ihr Auffassen und Vorstellen mußte vorerst ungetroffen bleiben, und dann konnte es nur auf das Ergreifen einer lebendigen Gottheit in allen Erscheinungen gerichtet sein, auch wenn sie dadurch verschiedene Namen erhielt. Die Namen verdichteten sich im Polytheismus zu eigenen Göttern, die aber dennoch das in den Naturkräften thätige Geistige repräsentirten, bis sie endlich ihre an sich schon deponzirte Herrschaft an die reine Materialität des Fetischdienstes verloren. Wenn dieß wahr ist, so scheint eine schwer abweisbare Folgerung die Annahme zu sein, daß der Genotheismus den Monotheismus zum Vater hatte, dann aber nicht mehr zum natürlichen. So groß die Verirrung des Fetischdienstes ist, so handgreiflich weist sie auf eine Gemeinschaft und einen Cultus zurück, worin der von ihm gesuchten Gottesnähe und Gottgemeinschaft ein des Heiligen und des ihm ebenbüdlich geschaffenen Menschen vollkommen würdiges Genüge zu Theil wurde. — Literatur: Ueber den Dienst der Fetischgötter. Aus d. Französl. (des de Broffe) übers., Berlin 1785; Waitz, Anthropologie der Naturvölker, fortgesetzt v. Gerland, Leipzig 1869—1871; Halleur, Leben der Neger Westafrika's, Berlin 1850; Bastian, Afrikan. Reisen, Bremen 1859; Wuttke, Geschichte des Heidenthums, Breslau 1851—1853; Happel, Die Anlage des Menschen zur Religion, Harlem 1877; Fr. Schulze, Der Fetischismus, Leipzig 1881; M. Müller, Vorträge über Ursprung und Entwicklung der Religion, Straßburg 1881; Hagenmacher, Zur Frage über den Ursprung der Religion, Leipzig 1883. [v. Himpel.]

Feuardent, Franz, einer der angelegensten linguistischen Controvers-Prediger und Schriftsteller aus dem Franciscanerorden, wurde im December 1639 (nicht 1641) aus reicher und angelegener Bürgerfamilie in Coutances geboren. Er machte seine ersten Studien zu Bayeux, trat in den Franciscanerorden und vollendete mit Auszeichnung seine höheren Studien an der